

Von der Hand in den Mund als täglich Brot

«Alle Stellen besetzt», meldeten nach den Sommerferien wieder einmal die Bildungsdirektionen. Damit dies – trotz Mangel an Lehrpersonen – möglich wird, müssen Schulleitungen Kompromisse eingehen, Notlösungen und erhöhte Belastung akzeptieren.

Meistens ist in den Medien nur in Zahlen und Statistiken von ihm die Rede. Am 20. August jedoch sass er im Sekretariat des Berufsverbandes der Berner Lehrerinnen und Lehrer LEBE leibhaftig vor den Journalistinnen und Journalisten: der «Lehrermangel».

Lehrpersonen-Suche als Hindernislauf

LEBE hatte, anderthalb Wochen nach Schulbeginn, drei Schulleiter eingeladen, vor den Medien über die mühselige und manchmal unmögliche Besetzung von Stellen zu erzählen. Zum Beispiel Ueli Herren, Schulleiter in Aarwangen: Er hatte im vergangenen März 18 Wochenlektionen an zwei Realklassen in einem Schulhaus ausgeschrieben (12 NMM inklusive Hauswirtschaft, 2 Französisch, 2 Sport und 2 Musik). Dass man diese Idealkombination in einer Person finden würde, wagte man nicht wirklich zu hoffen, aber Ziel der Schule ist es, an Realklassen mit möglichst wenigen Lehrpersonen auszukommen, um den Jugendlichen «ein wenig Heimat zu geben».

Eine Suche in mehreren Anläufen ergab Folgendes: Die Französischstunden musste man mangels Bewerbungen ausgliedern und einer PH-Studentin im letzten Jahr übergeben. Damit war man auf 16 Lektionen. Für die Hauswirtschaft gab es eine Anfrage aus einem Nachbardorf von einer Wiedereinsteigerin – hurra! Für die restlichen 12 kamen immerhin mehrere Angebote: Eine Person will nur Singen erteilen, ja nichts anderes. Eine zweite kann Chemie, Physik und Englisch; Muttersprache Italienisch, aber das sei kein Problem. Eine weitere kann bloss Dienstag, Mittwoch und Donnerstag; bitte alles schön kompakt, keine Einzelstunden. Eine weitere mailt, sie werde sich melden bis 25. Juli; die Mel-



Archivbild: Peter Larsson

Wer nimmt da vorne Platz? In vielen Schulen war es bis kurz vor Schulstart ungewiss.

dung bleibt aus. Ein Mitarbeiter der Erziehungsdirektion, studierter Jurist, zeigt Interesse. Auf die Rückfrage, woher dieses Interesse, kommt keine Antwort mehr. Eine Bewerberin aus Graubünden, die in die Region Bern ziehen will, mit Super-Referenzen weckt Hoffnungen. Dann merkt sie, dass Aarwangen zu weit von ihrem künftigen Wohnort entfernt ist. Absage. Bleibt ein Bewerber, ausgebildet, erfahren, leidliche Referenzen, allerdings in den letzten Jahren oft auf Reisen. Zehn Tage vor Feriende wird der Mann gewählt. Vorbereitung scheint er wenig zu brauchen. Doch nach Schulbeginn zeigt sich rasch die Überforderung durch den Realschulbetrieb, hinzu kommen private Probleme. Nach einer Schulwoche trennt man sich.

Und jetzt? Vier bereits zu 100 Prozent tätige Lehrpersonen haben die Lektionen untereinander aufgeteilt und erteilen sie zusätzlich zu ihrem üblichen Pensum – bis man jemanden findet.

Kompromisse noch und noch

Eine solche Lehrpersonen-Suche, die sich durchaus als Vorlage für einen Bühnenschwank eignen würde, ist kein Einzelfall, das zeigen auch die Ausführungen der Schulleiter Marcel Dysli (Zollbrück) und Nikolas Gschwend (Schüpfen). Um den Unterricht zu ge-

währleisten, zumal mit den neuen Herausforderungen des integrativen Unterrichts, müssen die Schulleitungen ständig von der Hand in den Mund leben. Sie müssen mit Notlösungen arbeiten, was Ausbildung und Erfahrung angeht. Sie müssen Studierende beschäftigen, deren Situation vielleicht schon im nächsten Semester das Schullehalten nicht mehr erlaubt. Sie müssen akzeptieren, dass sich zehn, zwölf Lehrpersonen in einer Klasse die Klinke in die Hand geben. Sie müssen sich mit Kleinstpensen arrangieren, denen unterrichtsübergreifende Pflichten, Schul- und Teamentwicklung kaum zuzumuten sind.

Bildungsinvestitionen tun not

«Wir fordern ein Bildungsinvestitionsprogramm», sagte in der Medienkonferenz LEBE-Präsident Martin Gatti. Der Lehrberuf müsse wieder attraktiver werden, es brauche höhere Einstiegsgehälter und eine «verlässliche Lohnentwicklung» (vgl. auch Seite 37). Nötig seien ausserdem flankierende Massnahmen wie eine intensive Betreuung beim Berufseinstieg sowie eine Reduktion der Unterrichtspensen. Erstes Ziel von LEBE sei es, die öffentliche Diskussion über die Erfordernisse der Qualitätsschule zu lancieren.

Heinz Weber